

anstifter

Magazin der Stiftung Liebenau

1 | 2018



Das Alter:
Lebenswert 13

Die Welt kommt
nach Rosenharz 22

Tagesklinik leistet
Pionierarbeit 24

Inhalt

- 3 Editorial
- 27 Impressum
- 28 Spot an: Linda Kraft

Stiftung Liebenau

- 4 Bueble: prägend für die Stiftung
- 5 Aufsichtsrat: Dorfmensch von Welt
- 6 Spiritueller Impuls
- 7 kurz und knapp

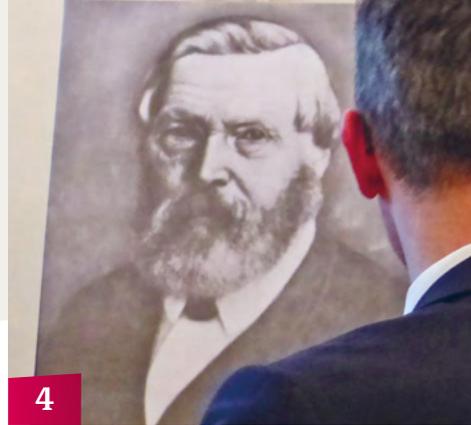
Schwerpunkt: Lebenswert Alter

- 12 Interview: Altsein ist wertvoll
- 14 Hohe Wohnqualität im Alter
- 15 Mitarbeiter: wichtiger Bezugspunkt
- 16 Gezielte Medizin im Alter
- 17 Pflege ohne Grenzen
- 18 Was heißt Lebens-Wert Alter? 

Aus der Praxis

- 20 Haus des guten Miteinanders
- 20 Ein Ort zum Wohlfühlen
- 21 Tettlinger Wohngebiet ist klasse 
- 21 Preisgekröntes St. Anna-Quartier
- 22 Aus der Ferne nach Rosenharz 
- 23 Stadtteil mit sozialem Charakter
- 23 Start für zwei neue Wohnheime
- 24 Tagesklinik leistet Pionierarbeit
- 24 St. Lukas-Klinik hat neue Chefärztin
- 25 Kunst hinterlässt Spuren
- 25 Kulinarisch um die Welt
- 26 Neues Zuhause in Bregenz
- 26 Traditionsreich wohnen in Bozen
- 27 Wir sagen Danke!

 Text in Leichter Sprache



4

Johann Caspar Bueble (1830 bis 1918) prägte die Stiftung Liebenau in seiner Zeit als Vorstand.



12

Schwerpunkt: Das Alter ist Teil des Lebens und hat in jeder Ausprägung einen Lebenswert.



22

Nach Rosenharz kommen viele Mitarbeiter aus aller Welt. Im Gepäck: viele Infos aus ihrer Heimat.



26

Ein Zuhause bieten die Wohnungen im neuen Brändlepark in Bregenz auch älteren Menschen.

Infos online



Wohnen ist in jedem Lebensalter zentrales Thema. Die Stiftung Liebenau greift das Thema an ganz unterschiedlichen Stellen auf: Sie plant, baut und vermietet Wohnungen und ergänzt Angebote um soziale Dienstleistungen und Hilfen. Erfahren Sie mehr im Themendossier „Wohnen“ unter www.stiftung-liebenau.de/dossier

„Anstifter“ als e-book:

www.stiftung-liebenau.de/anstifter

Newsletter „Liebenau inklusiv“

Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter www.stiftung-liebenau.de/inklusion

Tochtergesellschaften online

Auch die Tochtergesellschaften der Stiftung Liebenau informieren regelmäßig über ihre Arbeit.

Näheres finden Sie unter:

„anna live“ Österreich:

www.stiftung-liebenau.at/anna-live

„wir“: www.st.gallus-hilfe.de/wir

„wir-mittendrin“:

www.st.gallus-hilfe.de/wir-mittendrin

„Auf Kurs“: www.bbww-rv.de/auf-kurs

**Freude
inklusive**

Ihre Spende für die Stiftung Liebenau

Spendenkonto Sparkasse Bodensee
IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71
BIC: SOLADES1KNZ

Spenden-Newsletter

Wollen Sie regelmäßig unseren Spenden-Newsletter lesen? Abonnieren Sie ihn unter www.stiftung-liebenau.de/spenden-newsletter



Wie ist Ihre Meinung?
Die Vorstände der Stiftung Liebenau freuen sich auf Ihre Rückmeldung:
vorstand@stiftung-liebenau.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

Toleranz fängt im Kleinen an. Wir leben in einer vielfältigen Gesellschaft. Nicht nur die Lebensstile sind unterschiedlich: Auch Meinungen, Absichten, Wünsche und Ziele unterscheiden sich von Mensch zu Mensch. Der Individualismus in unserer Gesellschaft birgt für jeden Menschen die Chance, seine Persönlichkeit zu entfalten.

Für die Gesellschaft insgesamt bedeutet dieser Individualismus Chance und Herausforderung zugleich. Einerseits ist er die Grundlage für Kreativität und Entwicklung, andererseits fordert er stetes Interesse, einen Meinungsausgleich herbeizuführen. Je höher die Zahl individueller Vorstellungen ist, desto schwieriger und aufwändiger wird dieser gesellschaftliche Ausgleich. Jede und jeder von uns kennt das aus dem Familienleben. Auch im Beruf, im Vereinsleben, in der Nachbarschaft und nicht zuletzt in der Kommune geht es immer wieder um Moderation und Vereinbarung unterschiedlicher Interessen. Dasselbe erleben wir in der Politik: Mit der Zahl der im Parlament vertretenen Parteien wird es schwieriger, eine Regierung zu bilden und zu regieren.

Je pluraler die Interessen, umso schwieriger der Konsens. Umso wichtiger ist ein ständiges, bewusstes Abwägen zwischen Einzelinteressen und großem Ganzen. Ein wesentlicher Schlüssel dazu ist Toleranz. Angefangen mit der unmittelbaren zwischenmenschlichen Begegnung: Ich muss

nicht alles gut finden, was ein anderer tut. Doch ich kann versuchen, einmal die Perspektive des anderen einzunehmen, mich für sein oder ihr Leben zu interessieren und zugleich meine eigene Haltung zu hinterfragen. Das hilft beim Verständnis füreinander und ist, wenn nötig, eine gute Basis für eine konstruktiv-kritische Auseinandersetzung.

Die Mechanismen der großen Politik spiegeln sich natürlich auch im Privaten: Mit Toleranz geht alles besser. Und wer seinen Mitmenschen mit Toleranz gegenüber tritt, wird bald ihre Schwester kennenlernen: die Solidarität. Sei es, dass man sie selbst erfährt oder dass man sie anderen entgegenbringt. Die Bereitschaft, den anderen in seiner Individualität wahrzunehmen, begünstigt die Bereitschaft zu helfen – sofern nötig und gewünscht.

Bei uns in der Stiftung Liebenau ist das im Alltag immer wieder spürbar. Menschen mit und ohne Handicaps, Menschen unterschiedlicher Kulturkreise und Altersgruppen begegnen sich und prägen mit ihren Perspektiven, ihren Werten und ihren Haltungen unser Miteinander. Das lehrt uns alle Toleranz und Solidarität – Werte, die unserer Gesellschaft insgesamt zugutekommen. Seien wir dankbar für die Vielfalt der Menschen, denen wir begegnen dürfen, und zwar mit offenem Geist und hilfsbereiter Hand. Schaffen wir ein Mehr in unserem Leben und in der Gesellschaft!



Ein Bildnis von Johann Caspar Bueble erhielt die Familie Bueble bei der Gedenkfeier an ihren Vorfahren.

Ein Mann, der die Stiftung Liebenau prägte

Der Tettninger Johann Caspar Bueble (1830 bis 1918) war zusammen mit Kaplan Adolf Aich maßgeblich an der Gründung der „Pfleg- und Bewahranstalt für Unheilbare“ in Liebenau beteiligt und prägte sie in seiner Zeit als Vorstand. Die Stiftung Liebenau und die Volksbank Tettngang, für die sich Bueble ebenfalls verdient gemacht hat, gedachten seiner anlässlich seines Todestages.

Johann Caspar Bueble erblickte am 15. September 1830 in Tettngang das Licht der Welt. Über seine Kindheit und Jugend ist nichts bekannt. Als Kaufmann betrieb er das vom Vater 1837 gegründete Textilgeschäft, das sich bis heute in Familienbesitz befindet. Fünfzehn Kinder gehen aus der Ehe mit Sophia, geborene Jehle hervor. Sechs von ihnen sterben jedoch bereits im Kindbett. Im Alter von nur 29 Jahren wurde Bueble in den Tettninger Gemeinderat gewählt. Mit Unterbrechung gehörte er dem Gremium bis 1905 an. Von 1889 bis 1900 war er außerdem Mitglied im württembergischen Landtag, wo er sich auch vehement für den Bau der Eisenbahnlinie zwischen Meckenbeuren und Tettngang einsetzte. Den Weitblick, der sein Denken und Handeln beeinflussen sollte, schärfte er auch mit verschiedenen Auslandsreisen, etwa nach Paris, Wien und Rom.

Mitte des 19. Jahrhunderts begann mit der Industrialisierung eine Landflucht in die Städte und nach Übersee. Auf dem Land und in den Städten herrschte große Not, verursacht auch durch Missernten. Um Landwirtschaft und Handwerk mit dem erforderlichen Kapital zu fördern, entstanden vielerorts genossenschaftliche Banken. Bueble war als eifriger Verfechter dieser

Idee bei der Gründung der „Creditbank für Landwirtschaft und Gewerbe in Tettngang“ dabei und wurde auf Anhieb in den Vorstand und zum Kassierer gewählt. Für den erst 40-jährigen ein großer Vertrauensbeweis. Erst 83-jährig verzichtete er auf eine Wiederwahl.

In die gleiche Zeit fiel die Gründung der „Pfleg- und Bewahranstalt“ in Liebenau. Um seine Idee eine „Pfleg- und Bewahranstalt“ zu realisieren, überzeugte er zwölf Tettninger Bürger, jährlich für diesen Zweck zu spenden. Unter ihnen: Kaufmann Bueble, der zu Aichs engstem Vertrauten und Mitstreiter wurde. 1866 gründeten die beiden den St. Johann-Verrein. Bueble wird auch hier Kassierer und später Vorstand der Einrichtung in Liebenau: von 1877 bis 1889 und von 1901 bis 1904. In dieser Zeit fällt er wegweisende Entscheidungen zu Grunderwerb und Bauvorhaben.

Für seine Verdienste wurde Bueble unter anderem vom württembergischen König Wilhelm II. mit einem goldenen Pokal ausgezeichnet. Außerdem bekam er das päpstliche Ehrenkreuz „Pro Ecclesia et Pontifice“. Johann Caspar Bueble verstarb am 2. Januar 1918 im Alter von 87 Jahren. (ao)

Ein Dorfmannsch von Welt

Bürgermeister a.D. ist in seinem Briefkopf zu lesen. Außer Dienst, das klingt nach Rheumadecke und Entenfüttern im Park – nicht so Paul Locherer. Seit 2012 ist er Mitglied des Aufsichtsrats der Stiftung Liebenau, 2016 wird er stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender. Auch darüber hinaus wird es ihm nicht langweilig. Auf seinem Schreibtisch liegen gerade der Entwurf für einen Fachartikel und die Klausuren seiner Verwaltungsschüler, die er noch zu korrigieren hat. Vor dem Besuch des Seniorenkreises in der nahegelegenen Wohnanlage für Jung und Alt bleibt aber Zeit für ein Gespräch mit dem Anstifter.

„Wenn man mich nach meiner Berufsbezeichnung fragt, sage ich: Renntner mit drei n“. Paul Locherer muss lachen, als er über seinen aktuellen Status sinniert. Politische Ämter und Mandate hat er zwar aufgegeben, sein gesellschaftliches Engagement und die Freude am Gestalten sind jedoch ungebrochen. 31 Jahre in politischer Verantwortung, davon 24 Jahre als Bürgermeister von Amtzell, 20 Jahre im Kreistag und 10 Jahre als Mitglied des Landtages. Ein politischer Marathonlauf! 2016 beendet er ihn ebenso konsequent, wie er ihn bestritten hat. „In der Rückschau war es sehr klug, zu einem Zeitpunkt aufgehört zu haben, als die Leute das noch mit einem ‚Schade‘ quittiert haben“, so Paul Locherer.

Als die Amtzeller ihn 1986 zu ihrem Gemeindeoberhaupt wählen, ist er gerade 31 Jahre alt. Schon damals gibt es erste Berührungspunkte mit der Stiftung Liebenau. Innovative Projekte, wie die Wohnanlagenkonzeption für die „Lebensräume für Jung und Alt“, werden gemeinsam entwickelt. Amtzell nimmt dabei eine regelrechte Vorreiterrolle ein, auf die der ehemalige Bürgermeister mit Stolz verweist: „Wir haben hier schon seit über 20 Jahren sozial-integratives Wohnen, weil wir das so wollten. Eine Gemeinde muss dahinterstehen.“ Die Schaffung der Infrastruktur sei da stets nur eine Seite

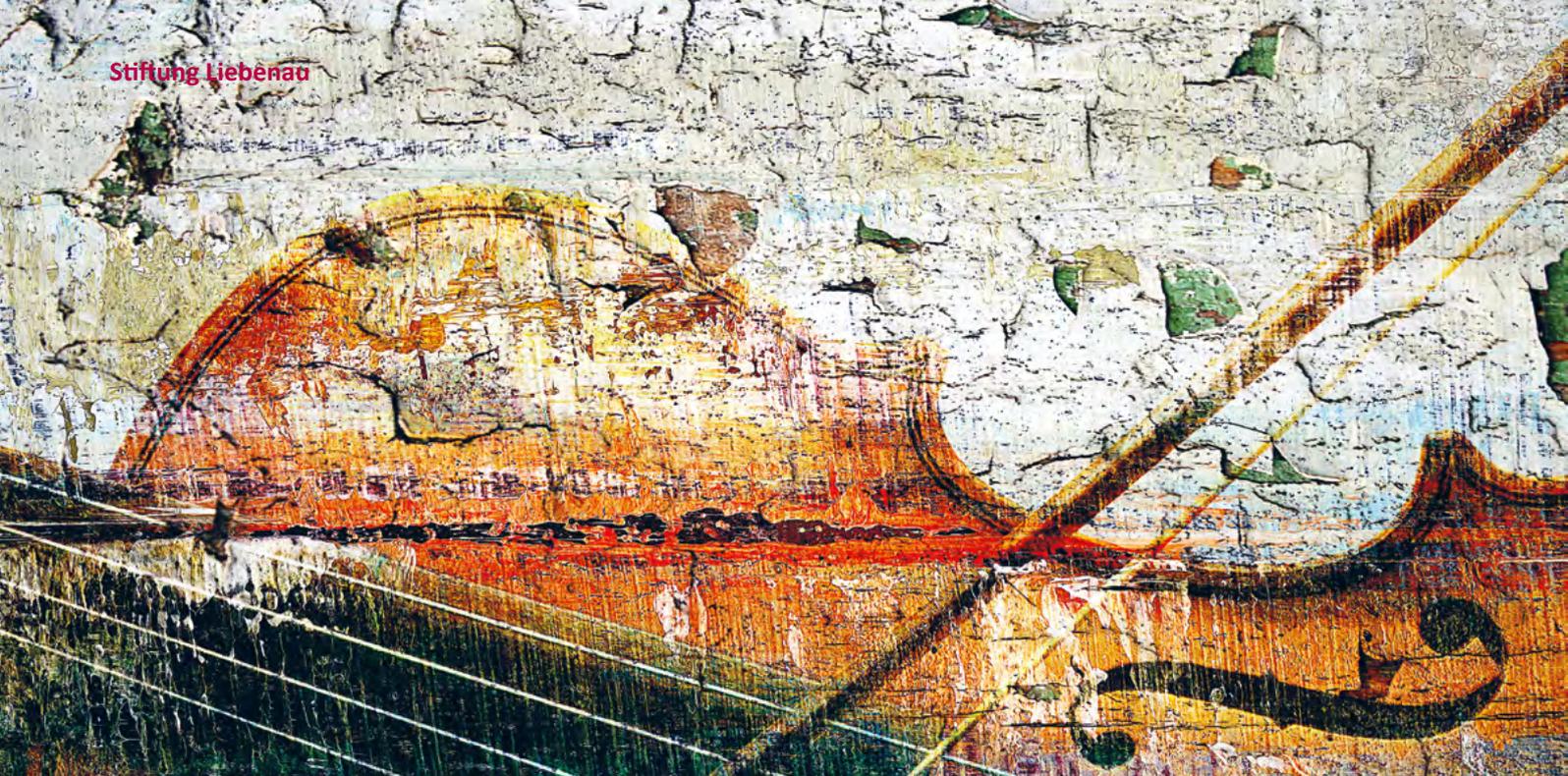
der Medaille. „Wir haben ganz bewusst eine Kommunikationskultur unter den Generationen geschaffen und die Menschen zusammengebracht.“

Für sein Engagement als „Gestalter des Gemeinwesens“ wird Paul Locherer im Jahr 2011 mit dem Ehrenzeichen der Stiftung Liebenau ausgezeichnet. Immer wieder gelingt es ihm, seine Mitmenschen dafür zu begeistern, sich selbst als Engagierte in der Gesellschaft zu bewegen. Dieses Schneeball-System, ganz positiv verstanden, funktioniert auch in einem seiner jüngeren Projekte, dem Verein „Füreinander – Miteinander in Amtzell“. In gemeinsamer Trägerschaft bringen hier katholische und evangelische Kirchengemeinden, sowie die bürgerliche Gemeinde, professionelle Dienste und bürgerliches Engagement zusammen. „Wir leisten nachbarschaftliche Unterstützung, begleiten die soziale und kulturelle Seniorenarbeit, organisieren Besuchsdienste aber auch Hospizarbeit“, erläutert Paul Locherer. Von Kirchturmdenken kann, bei allem Lokalkolorit, in Amtzell aber keine Rede sein: Mit einer langjährigen

Partnerschaft in Kenia und aktuell über das Projekt „Kommunales Know-how für Nahost“ im Libanon bringen sich Ehrenamtliche intensiv in der Entwicklungs- und Flüchtlingshilfe ein.

Eine innovative Denkweise, der Wille, mit Menschen etwas aufzubauen und sie für die gute Sache zu begeistern: All dies sind Dinge, die Paul Locherer stets ausgezeichnet haben. Ob in der katholischen Jugendarbeit, als Politiker oder auch als Mitglied des Aufsichtsrates der Stiftung Liebenau. „Ein Stück musst du ein Leben lang mutiger Gestalter bleiben“, sagt Paul Locherer, „Das ist gut, das tut gut und steht für Bewegung!“ (dk)





Über das Schöne

von Prälat Michael H. F. Brock

Ich habe Worte gefunden, die mich tief bewegt haben. Die Worte stammen von Gabriel Barylli: „Man muss mit allem rechnen, auch mit dem Schönen.“ Diese Worte standen auf einer Weihnachtskarte. Jetzt liegt die Karte auf meinem Schreibtisch und erinnert mich. Mit was rechne ich jeden Tag. In meinen Begegnungen. Menschen begegnen mir und ich ihnen. So unterschiedlich sind mir meine Begegnungen. Begegnen wir uns einfach in der „Rolle“, die wir haben. Dann begegnet einem Mitarbeiter der Vorstand und umgekehrt. Das löst etwas aus: Abstand, Respekt, Vorsicht. Das geht aber nicht nur mir so. Das geschieht für gewöhnlich in allen Hierarchie-Ebenen. Immer wenn einer mehr Macht hat als ein anderer, oder einfach eine andere Verantwortung, ganz wie wir es sehen wollen. Abstand ist ja auch nichts Schlechtes. Das richtige Maß von Nähe und Distanz ist immer gut. Respekt erbitte ich mir geradezu und hoffe auch, dass ich Menschen mit Respekt begegne. Schließlich ist Vorsicht nie falsch.

Doch irgendwie fehlt mir etwas im Aussprechen dieser Worte. Rechne

ich bei dem, was immer mir begegnet, eigentlich noch mit dem Schönen? Und ich gehe auf die Suche in meinen Gedanken und in meinem Herzen nach einer Übersetzung. Ich meine so etwas wie Feinheit und Stil. Ist Anmut spürbar in unseren Begegnungen? Ich spüre wie mir diese Suchbewegung beginnt Freude zu machen: Ist Faszination spürbar in unseren Gesprächen? Entfaltungskraft, die nicht sofort auf das Machbare zielt, sondern sich erst einmal auch ausprobieren will? Gibt es noch Spielräume für Natürlichkeit? Sind noch Augenblicke von Entdeckerfreude und Zeitlosigkeit möglich in unserem Handeln? Kann ich Charismen zulassen unter uns und begeistert es mich, wenn ein anderer Ausstrahlung besitzt? Können mich Gedanken noch in den Bann nehmen? Lasse ich mich noch betreffen vom Leid oder Glück eines Menschen? All diese Gedanken kommen in mir vor, wenn ich mir die Frage stelle: Kann ich noch Schönes zulassen, suchen, erleben?

Musik hilft mir manchmal. Ein Blick nach draußen in die Natur. Ein kleines Gespräch. Ein Augenblick Schweigen.

Und dann lasse ich mich wieder ein auf das, was wir den Alltag nennen. Aufgaben, Anordnungen, Forderungen, Überforderungen. Alltagsgeschehen. Und ich führe mir vor Augen, wie jeder von uns an seinem Ort mit seinen Aufgaben, seiner Lebenssituation seine ureigenen Augenblicke durchlebt. Ich wünsche sie mir von Schönheit getragen. Weil wir das sind. Jeder einzelne von uns so, wie er eben ist, weil er ist. So jedenfalls möchte ich Menschen betrachten und begegnen. Menschen sind nicht einfach Rolle oder Funktion. Nicht einfach Mitarbeiter oder Vorgesetzter, nicht einfach nur Klient, Patient oder Schüler. Wir sind gemeinsam, zusammen und jeder für sich und für andere die Strahlkraft einer Schöpfung, der wir verbunden sind. Es ist dies die Idee einer Welt, die sich faszinieren lässt vom Guten. In dem das Versagen nicht zur Verwerfung wird, sondern zum Anlass einander zu tragen. Und darum schätze ich die Karte auf meinem Schreibtisch. Sie erinnert mich bei aller Alltäglichkeit: Man muss mit allem rechnen, auch mit dem Schönen.

Stiftung Liebenau

501 Kerzen für die Liebenauer Euthanasieopfer

Für jeden ermordeten Menschen leuchtet eine weiße Kerze im Altarraum. Die Orgel erklingt, vier Ministrantinnen und Ministranten aus den Reihen der Bewohner und Beschäftigten der Stiftung Liebenau begleiten Prälat Michael H. F. Brock beim Einzug in die Kirche. 501 Menschen wurden 1940 und 1941 aus Liebenau und Rosenharz mit Bussen abtransportiert. Das Ziel: Ihre Ermordung in Grafeneck und Hadamar. Mit dem Gedenkgottesdienst in der Kirche St. Maria erinnerte die Stiftung Liebenau Ende Januar an die Euthanasieopfer.

Die Besucher des Gottesdienstes finden schulheftgroße Blätter auf den Kirchenbänken. In winziger Schrift, ohne Lupe kaum lesbar, stehen darauf alle 501 Namen der getöteten Menschen. „Suchen Sie mal Mathilde Müller“, fordert Prälat Brock auf und hält das kleine Blatt in die Höhe. „Dass die Namen, Personen und Schicksale immer klei-

ner werden in unserem Bewusstsein und unseren Herzen, bis sie irgendwann nicht mehr lesbar sind, das ist unsere größte Sorge“, löst Brock die Irritation der Besucher über die Unleserlichkeit auf. Deshalb treffe man sich einmal im Jahr – gegen das Vergessen.

Das Gedankengut der beiden Freiburger Professoren Alfred Hoche und Karl Binding war Basis für den später systematisch organisierten Massenmord des Nazi-Regimes an kranken und behinderten Menschen. Dass wir auch heute nicht gefeit sind vor solchen Haltungen und Gesinnungen, davon ist Brock überzeugt. Er beobachte, dass in diesen



Tagen der Respekt vor anderen Menschen und Kulturen verloren gehe. Seine Erkenntnis: „Es gibt keinen Fortschritt in der Geschichte, nur ein Fortschreiten der Zeit. Einen Fortschritt kann nur jeder Mensch persönlich machen.“

Stiftung Liebenau

Gemeinsam für bezahlbaren Wohnraum

Bezahlbaren Wohnraum zu finden, ist auch abseits der Ballungsräume längst eine Herausforderung geworden. Ihn zu schaffen, nannte Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau, beim Bürgermeisterfachtag im vergangenen Herbst eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die grundsätzlichen Rahmenbedingungen erläuterte Christian Huttenloher. Der Generalsekretär vom Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V. verwies dabei, auch anhand demografischer Entwicklungen, auf den zunehmenden Bedarf an barrierefreiem Wohnraum. Eine größere Verantwortung in der Flächenent-

wicklung komme dabei Kommunen und Gemeinden zu. Beispiel Ulm: Hier werden umfangreichere Bau- und Siedlungsprojekte nur realisiert, wenn das Grundstück zuvor in städtisches Eigentum übergegangen ist.

Die Notwendigkeit eines kooperativen Ansatzes ist auch im Bodenseeraum weit verbreitet. Am Beispiel des Quartiersprojektes in Tettang (s. S. 20) erläuterte Sebastian Merkle, wie sich die Interessen aus kommunaler Politik, Wohnungs- und Sozialwirtschaft sowie Kirchengemeinden in richtungsweisen Projekten zusammenfinden können. Der Vorstand der Baugenossen-

schaft Familienheim hat bereits mehrere Quartiersprojekte mit der Stiftung Liebenau und kooperierenden Gemeinden umgesetzt. Diese schaffen ein hochwertiges Wohnangebot unterhalb der ortsüblichen Vergleichsmiete, das zudem Erfordernisse von Menschen mit Behinderungen und Senioren berücksichtigt.

Alles zum Thema „Wohnen“ in der Stiftung Liebenau gibt es jetzt in unserem Themendossier auf der Webseite www.stiftung-liebenau.de/dossier



Leichte Sprache

Teilhabe in Ravensburg

In Ravensburg entsteht ein sehr großes Haus.
In das Haus ziehen bald viele verschiedene Firmen ein.
Sie haben unterschiedliche Aufgaben.
Es gibt einen Förder-Bereich für Menschen mit Behinderungen.
Er ist für 30 Menschen.
Sie können hierher zur Arbeit kommen.
Die Menschen im neuen Haus sollen Teilhabe leben.
Teilhabe heißt: Jeder soll dabei sein.
Viele Firmen helfen, damit Teilhabe in dem Haus gelingt.
Zum Beispiel:

- Die Firma Prisma baut das Haus.
- Die Stiftung Liebenau betreut den Förder-Bereich.



Stiftung Liebenau Teilhabe

Innovativ-inklusives „kup.Ravensburg“

Im „kup.Ravensburg“, einem neuen Standort für Unternehmen aus der Technologie- und Kreativwirtschaft in der Parkstraße, wird ab Frühjahr 2018 auch ein Förderbereich für 30 Menschen mit Behinderungen eröffnet. In einer Talkrunde stellten Dr. Markus Nachbaur (Bildmitte), Vorstand der Stiftung Liebenau, und Stefan Nachbaur (rechts), Geschäfts-



führer der PRISMA Unternehmensgruppe, ihre Ideen und gemeinsamen Ziele für „kup. Ravensburg“ vor. Auf 5 000 Quadratmetern entstehen Räume für unterschiedlichste Firmen und Start-Ups sowie ein inklusives Arbeitsumfeld für 30 Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf. „Als Stiftung wollen wir unseren Teil für die gesellschaftliche Weiterentwicklung leisten und innovative Projekte anstoßen“, sagte Dr. Markus Nachbaur. Für ihn ist die zentrale Lage des Standorts von besonderer Bedeutung. Das sieht auch der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg, der dieses Projekt als besonders innovativ-inklusiv eingestuft hat und einen Zuschuss in Höhe von 692.000 Euro genehmigt hat. Als Standortentwickler für Arbeits-, Lebens- und Stadträume bringt die PRISMA Unternehmensgruppe ihre Erfahrungen ein. Geschäftsführer Stefan Nachbaur kann sich gemeinsame Aktivitäten vorstellen, damit Wirtschaft und Inklusion zusammen kommen.



Stiftung Liebenau

Position zum Bundesteilhabegesetz

Zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) in Baden-Württemberg erarbeitet die BTHG-Lenkungsgruppe, bestehend aus Fachleuten und Verbänden der LIGA der freien Wohlfahrtspflege, gemeinsame Positionen. Zentrales Anliegen ist es, die Perspektive der Leistungsberechtigten in der Erarbeitung der Positionspapiere sicherzustellen. Jörg Munk, Geschäftsführer der Liebenau Teilhabe, ist im Auftrag der

Stiftung Liebenau Mitglied im Entscheidungsgremium in der Lenkungsgruppe. Seine Forderung bei einer Anhörung in den Stuttgarter Landtag, zu der die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der CDU eingeladen hatten: Bei der Umsetzung des BTHG müssen auch die Interessen von Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen berücksichtigt werden. „Ich denke hier vor allem an Menschen mit geisti-

gen und mehrfachen Behinderungen, an Menschen, die taub-blind sind, an Menschen mit Doppeldiagnosen und Menschen, die aufgrund ihres Verhaltens umfassend auf Assistenz und spezialisierte Dienste und Einrichtungen angewiesen sind, damit sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.“ In der Umsetzung und Ausgestaltung des BTHG müssten alle Beeinträchtigungen repräsentativ abgebildet werden.

Stiftung Liebenau

Die Antwort: Pflege kommunal gestalten

Demografische und soziale Entwicklungen fordern neue Denkansätze. Gleichzeitig sind praktische und praktikable Antworten und Konzepte gefragt. Im Rahmen der Demografiewoche Rheinland-Pfalz setzte sich der Fachkongress „Pflege kommunal gestalten – Neues Miteinander im Quartier“ im November in Maikammer mit diesen Themen auseinander. Geladen hatte die Stiftung Liebenau in Kooperation mit den Franziskanerbrüdern vom Heiligen Kreuz und dem Pfalzkrankenhaus. Prof. Dr. Thomas Klie betonte in seinem Fachvortrag die Notwendig-

keit, dem demografischen Wandel in erster Linie auf regionaler Ebene zu begegnen. „In den Kommunen müssen für vor Ort passende, bedarfsgerechte Lösungen gefunden werden. Die sozialraumorientierte Weiterentwicklung von Versorgungsstrukturen muss einen klaren Quartiersbezug haben“, so Klie. Er ist unter anderem Privatdozent in Klagenfurt und war Mitglied der Sachverständigenkommission des Siebten Altenberichts der Bundesregierung.

Stiftung Liebenau

Servicegesellschaften übernehmen Markenauftritt

Seit Januar 2017 treten die Stiftung Liebenau und ihre gemeinsamen Tochtergesellschaften unter der „Dachmarke“ Stiftung Liebenau auf. Zum 1. Januar 2018 übernahmen nun auch die Servicegesellschaften den neuen Markenauftritt.

Mit einem gemeinsamen Logo, einheitlichen Gestaltungselementen und einer eigenständigen Bildsprache für alle Gesellschaften wird das Erscheinungsbild künftig noch klarer und

prägnanter. Der gemeinsame Markenauftritt verbindet, was zusammengehört, schafft Wiedererkennbarkeit und Orientierung. So gelingt es in der großen Zahl der fachlichen Leistungen und Angebote künftig noch besser, die Einheit in der Vielfalt darzustellen.

Unverändert bleiben die Firmennamen, Organisationsstrukturen sowie die bekannten Leistungen.

Stiftung Liebenau

Austausch mit Südkorea

Eine 30-köpfige Besuchergruppe der Caritas Südkorea interessierte sich im Rahmen einer Deutschlandreise für die Arbeit der Stiftung Liebenau. Die Mitarbeiter der Diözese Won-Ju erhielten hier einen Tag lang Einblick in verschiedene Wohn-



formen, in Arbeits- und Förderbereiche und die Einbindung christlichen Lebens in den beruflichen Alltag. Die Caritas der Diözese Won-Ju betreut in 67 Einrichtungen Menschen mit Behinderungen, alte Menschen sowie Kinder und Jugendliche.

Stiftung Liebenau

Neues aus der Werkstatt

Zwölf Mitarbeiter von Arbeitsagenturen aus den Landkreisen Ravensburg, Konstanz und dem Bodenseekreis trafen sich zu einer Informationsveranstaltung über Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten im Bereich der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen in Liebenau. Einblick bekamen die Besucher

bei einer Führung in der Werkstatt für behinderte Menschen und einem Besuch im Förder- und Betreuungsbereich. Neu war vielen, dass in den Werkstätten ein hoher Zeit- und Leistungsdruck herrscht. Schließlich müssen auch dort die Aufträge termingerecht und in erforderlicher Qualität ausgeführt werden.

Stiftung Liebenau

Liebenauer Leuchtturmprojekt

In Oberteuringen nahm die Landtagsabgeordnete Petra Krebs von Bündnis 90/Die Grünen eines der Leuchtturmprojekte Baden-Württembergs in Augenschein, wenn es um inklusive Wohnquartiere geht. Im Haus St. Raphael entstanden drei Wohngruppen mit 45 Plätzen für ältere, pflegebedürftige Menschen. Integriert ist das Haus in den neuen inklusiven „Lebens-

raum Campus“ (s. auch S. 20). Von der offenen und einladenden Architektur zeigte sich die gesundheits- und pflegepolitische Sprecherin ihrer Fraktion beeindruckt. Insbesondere das Image der Pflegeberufe müsse rasch verbessert werden, sagte Petra Krebs, um dem bereits spürbaren Personalmangel in der ambulanten und stationären Pflege etwas entgegenzusetzen.



Stiftung Liebenau

Politiker in der Schule

„Schenken Sie uns eine (Schul-)Stunde Ihrer Zeit!“ Unter diesem Motto lud auch die Max-Gutknecht-Schule (MGS) in Ulm an diesem Aktionstag einen Landespolitiker ein. Der Ulmer Abgeordnete Jürgen Filius (Bündnis 90/Die Grünen) folgte der Einladung in die Schillerstraße 15, dem Haus für Bildung, Rehabilitation und Teilhabe. Im Austausch mit Schulleiter Roland Groner, dem Lehrerkollegium und Schülern erfuhr er, wie hier derzeit 170 junge Menschen mit besonderem Teilhabebedarf unterrichtet und auf ihren Start in den allgemeinen Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Und das mit Erfolg: Bestehen doch jährlich weit über 90 Prozent die Prüfungen.



Du hast die Wahl. Und spannende Aussichten!

Die Stiftung Liebenau ist für Menschen da, die besondere Unterstützung benötigen. Dank unserer Vielfalt und unserem hohen Fachwissen bieten wir jede Menge Möglichkeiten für deine Ausbildung und Zukunft. Ob in sozialen oder kaufmännischen Berufen, in Handwerk oder Dienstleistung. Herzlich willkommen bei uns! Egal, wofür du dich entscheidest – es wird eine spannende Zeit.

Unser Angebot für Ausbildung, Studium und mehr:

- Berufe in Gesundheit, Pflege und Erziehung
- Dienstleistungsberufe
- Kaufmännische Berufe
- DH-Studium
- FSJ/BFD

In unserer Mitte – Der Mensch
www.stiftung-liebenau.de/ausbildung

Stiftung Liebenau 

Termine

25. März 2018

Liebenauer Konzert zur Passion

Liebenau

21. April 2018

Tag der offenen Tür Schillerstraße 15

Ulm

17. Mai 2018

**Internationaler Fachtag zur emotionalen Entwicklung (SEO)
bei Menschen mit geistiger Behinderung**

Liebenau

9. Juni 2018

Mittendrin-Fest

Friedrichshafen

25. Juni 2018

Vernissage zur Ausstellung „Echt mein Recht“

Liebenau

Näheres erfahren Sie unter

www.stiftung-liebenau.de/aktuelles/termine

Liebenauer Konzerte 2018

Auf große Resonanz stießen die ersten Liebenauer Konzerte. Die Serie wird deshalb auch 2018 fortgesetzt. Menschen mit und ohne Behinderungen kommen in den Genuss von unterschiedlichen musikalischen Darbietungen. Eingeladen sind aber ausdrücklich alle, die Interesse an Musik haben.

25. März 2018, 16 Uhr

Musik zur Passion

G. Pergolesi „Stabat mater“

Schlosskapelle Liebenau

13. Mai 2018, 16 Uhr

Salonorchester Meckenbeuren

Schlosssaal Liebenau

24. Juni 2018, 16 Uhr

Kammermusik Flöte und Klavier

Myriam Ghani, Flöte

Schlosssaal Liebenau

30. September 2018, 16 Uhr

Chansons mit Felicitas Brunke

Schlosssaal Liebenau

15. Dezember 2018, 16 Uhr

Adventskonzert

Kirche St. Maria Liebenau

[www.stiftung-liebenau.de/](http://www.stiftung-liebenau.de/aktuelles/termine)

[aktuelles/termine](http://www.stiftung-liebenau.de/aktuelles/termine)





Altsein gehört zum Leben

Ein Gespräch über den „Lebenswert Alter“

Die gute Nachricht zuerst: Wir gewinnen immer mehr Lebenszeit! In den letzten 20 Jahren ist die Lebenserwartung der Deutschen um drei Jahre für Frauen, um fünf Jahre für Männer gestiegen, so dass heute nach Renteneintritt ein neuer Lebensabschnitt von rund 15 Jahren entstanden ist. Die „rüstigen Senioren“ von heute führen ein aktives Leben, treiben Sport, gehen auf Reisen und engagieren sich vielfältig. Das „vierte Lebensalter“ aber, die Zeit der Hochaltrigkeit ab etwa 76 Jahren, wird vorwiegend als Phase geistigen und körperlichen Verfalls empfunden – und auch medial oft so dargestellt. Dieser Perspektive setzt die Stiftung Liebenau ein anderes Verständnis entgegen. Dr. Alexander Lahl, Geschäftsführer der Unternehmen im Aufgabenfeld Pflege und Lebensräume, erläutert Näheres im Gespräch mit Helga Raible.

Herr Dr. Lahl, Sie sprechen häufig vom „Lebenswert Alter“. Was ist für Sie dieser „Lebenswert“? Nach meinem Verständnis hat jedes Lebensalter seinen Wert. Und das Leben ist in jeder Lebensphase im Wortsinn wertvoll. Altsein gehört zum Leben wie das Jungsein. Und wir wollen die Alten und sehr Alten so behandeln, wie wir selbst in dieser Situation behandelt werden wollen. Das ist gemeint, wenn wir von „Lebenswert Alter“ sprechen. Diese Überzeugung prägt die ethische Grundhaltung in der Stiftung Liebenau und ist begründet in unserem christlichen Menschenbild. Wir wollen den Menschen, den wir betreuen oder pflegen, nicht zuerst in seiner Hilfebedürftigkeit sehen, sondern in seiner Person, in seinem Menschsein, in seiner Würde. Aus dieser Haltung heraus gestalten wir unsere Arbeit und unsere Angebote im Aufgabenfeld Pflege und Lebensräume.

Gelingt das denn auch, wenn jemand in sehr hohem Maße pflegebedürftig ist?

Natürlich. Auch in seiner Verletzlichkeit und seiner Einschränkung bleibt jemand Mensch, und wir können erfahren, was auch zum Menschsein gehört. Würde kann weder verloren noch vertan werden, selbst bei einem hohen Maß an Pflegebedürftigkeit. Deshalb gehört zu unserem Anspruch, dass auch ein Leben mit sehr hohem Pflegebedarf oder Demenz lebenswert sein soll und ist. Wer hilfebedürftig, verletzlich oder gebrechlich ist, ist nicht würdelos, und niemand sollte sich anmaßen, von außen zu entscheiden, ob ein Leben lebenswert ist oder nicht. Zudem gehört zu unserem Menschsein, Hilfe zu geben und Hilfe zu empfangen.

Was bedeutet das konkret für die Arbeit in Ihren Einrichtungen und Diensten?

Dass wir unsere Möglichkeiten nutzen für eine lebenswerte Unterstützung von älteren und alt gewordenen Menschen. Sie sollen ihr Leben in Würde und Autonomie so weit wie möglich selbst gestalten können. Das beginnt bei unserem

präventiven Konzept der Selbst- und Nachbarschaftshilfe in den Lebensräumen für Jung und Alt und geht hin bis zur Ausstattung unserer Häuser der Pflege. Sie sollen dem vertrauten häuslichen Wohnumfeld so nah wie möglich sein und nicht etwa an Krankenhäuser erinnern. Auch der Alltag lässt sich sehr individuell gestalten, zum Beispiel mit einem Frühstücksbüfett statt festen Frühstückszeiten. Wir beziehen sehr stark Ehrenamtliche und – wenn möglich – Angehörige in unsere Arbeit ein, um auch hier Normalität und Offenheit ins Umfeld zu erreichen. Am wichtigsten aber ist die Haltung, mit der wir unsere Arbeit tun. Ein Schlüsselthema für uns ist das Thema Autonomie. Wir widmen ihm Veranstaltungen und Schulungen, entwickeln detaillierte Umsetzungskonzepte, was Autonomie etwa für Menschen mit Demenz bedeutet. Leitungskräfte ebenso wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen sich sehr intensiv damit auseinander, wie sie ihren Respekt vor der Würde der jeweiligen Person zum Ausdruck bringen können. Das bedeutet, ständig abzuwägen, wieviel Autonomie möglich und wieviel Fürsorge nötig ist, ohne dass sie „übergriffig“ wird, also die Entscheidungs- und Wahlmöglichkeiten des anderen zu sehr einschränkt.

Verträgt sich dieses Pflegekonzept mit den aktuellen Rahmenbedingungen der Pflege? Ja und Nein. Wir sehen in den letzten Jahren ganz wesentliche Entwicklungen im Bereich der Pflege. Das Pflegestärkungsgesetz II zum Beispiel definiert Pflegebedürftigkeit nicht mehr über Defizite, sondern über Kompetenzen und Ressourcen – das deckt sich voll mit unserem Autonomie-Verständnis. Auch das neue Strukturmodell zu Planung und Dokumentation der Pflege,

die „Strukturierte Informationssammlung“, kurz SIS, liegt auf dieser Linie. Sie fördert ein personenzentriertes Vorgehen. Die Bedürfnisse der Pflegebedürftigen werden ganz klar in den Mittelpunkt gestellt. Aber noch passen nicht alle Systeme zusammen, ja, wir haben geradezu auch paradoxe Situationen. Ein Beispiel: In Baden-Württemberg will die Landesheimbauverordnung den Heimcharakter von Pflegeeinrichtungen reduzieren und stellt das Wohnen in den Vordergrund. Manches staatliche Gesundheitsamt wiederum verlangt Hygiene- und Desinfektionsmaßnahmen bei Bewohnern und Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Angehörigen, die eher an ein Krankenhaus erinnern. Hier fehlt mir ein Gesamtkonzept!

Können Sie Ihre Haltung überhaupt noch leben? Heute ist ja eher von Pflegegenotstand die Rede, von Personalmangel. Aufgrund des demografischen Wandels ist die Personalsituation tatsächlich eine der größten Herausforderungen in naher Zukunft. Noch haben wir in unseren Häusern der Pflege aber keinen Notstand, wenn wir auf unsere Zahlen sehen. Trotzdem gibt es immer wieder personelle Engpässe aufgrund von Krankheit beispielsweise oder familiären Veränderungen. Übersehen wird bei der gesamten Diskussion aber oft, dass wir bundesweit gar keinen Rückgang an Pflegekräften haben. Ganz im Gegenteil: Die Zahl der Beschäftigten in der Pflege hat in den vergangenen 15 Jahren um mehr als 70 Prozent zugenommen (Pflegestatistik von 2015, herausgegeben vom Statistischen Bundesamt im Januar 2017). Zudem haben wir momentan mehr Auszubildende im ersten Ausbildungsjahr als je zuvor in unseren Einrichtungen. Aber die Zahl der Menschen, die Pflege brauchen,

steigt eben auch. Ebenso steigen die Anforderungen an das Personal. Es wird also zunehmend enger. Und leider gibt es dafür keine einfache Lösung. Hier geeignete Maßnahmen einzuleiten, fordern sowohl Träger als auch Politik. Wir brauchen eine gemeinsame Kraftanstrengung, einen Masterplan von Politik und Trägern, unterstützt von den Medien, um die Rahmenbedingungen in der Pflege wie auch das Image der Pflege zu verbessern.

Zum Schluss eine persönliche Frage an den 47-Jährigen: Wie möchten Sie selbst im Alter leben? Ehrlich gesagt, beschäftige ich mich zwar viel mit dem Altwerden – aber wenig mit meinem eigenen! Aber ich denke, dass ich berufsbedingt so sensibilisiert und eingestellt bin, dass ich mit meinem Alter gut umgehen werde. Eine gewisse Gelassenheit hilft dabei sicherlich. Auf jeden Fall kann ich mir auch vorstellen, in einem unserer Häuser der Pflege alt zu werden.



Dr. Alexander Lahl, Geschäftsführer der Unternehmen im Aufgabenfeld Pflege und Lebensräume.

Eugen Reutlinger in seiner Heimgelunden Wohnung im Haus Judith in Weingarten. Hier ist er gergesehener Nachbar.



Durch und durch glücklich

Leben in einer Heimgelunden Wohnung

Wenn es Menschen gibt, die eine durch und durch positive Ausstrahlung besitzen, dann ist Eugen Reutlinger einer von ihnen: Offen empfängt der 85-Jährige den fremden Gast an seiner Wohnungstür, lädt ihn herzlich ein, einzutreten, führt ihn in sein Wohnzimmer. Der Blick geht ins Grüne. Draußen toben Kindergartenkinder auf dem Spielplatz. Seit vier Jahren lebt er im Haus Judith in Weingarten in einer Heimgelunden Wohnung. Er nennt sie „sein Reich“.

Eingezogen ist er hier mit seiner Frau. Im Haus Judith feierten sie ihren 60. Hochzeitstag, davon schwärmt Eugen Reutlinger, als wäre es gestern gewesen. Damals war seine Frau schon erkrankt, auf Pflege und einen Rollstuhl angewiesen. Inzwischen ist er Witwer. „Dadurch, dass die Wohnung nicht zu groß ist, kann ich das meiste selber machen.“ Andererseits muss er sich um vieles gar nicht selbst kümmern. Ist die Leuchte im Bad kaputt, kommt der Hausmeister und setzt eine neue ein. In anderen Dingen unterstützt ihn eine seiner Töchter. Einmal die Woche bereitet er sich selbst das Mittagessen zu. Dies sei ihm bis heute wichtig. „In zwei Jahren habe ich richtig kochen gelernt.“ Seine Frau gab vom Rollstuhl aus Instruktionen, die er am Herd umsetzte, wie er schmunzelnd erzählt. Im angeschlossenen Pflegebereich vom Haus Judith isst er regelmäßig zusammen mit weiteren Mietern, einmal die Woche bei seiner Schwester, die ganz in der Nähe wohnt.

Eugen Reutlinger hat in Oberschwaben viele Spuren hinterlassen. Mit Witz und Dankbarkeit erzählt der junggebliebene Senior von seinem Berufsleben und den vielen persönlichen

Kontakten. Außer für Anstriche war die Firma, in der er als Maler arbeitete, auch für Restaurierungen von Bildern und Statuen gefragt. „Ich bin in Räume von Klosterschwestern gekommen, wo sonst niemand hinkommt.“ In ganz Oberschwaben arbeitete er in Kirchen und Klöstern ebenso wie in Privathäusern. Auch etliche Schriftzüge von Ravensburger Gaststätten sind aus seiner Hand. Manche Geschichten von Kunden gehen ihm immer noch so nahe, dass seine Augen feucht werden. Er sei halt Romantiker.

Die kreative Seite seines Malerberufs wurde ihm längst zum Hobby. Filigrane Arbeiten waren schon immer sein Ding. Wie zum Beweis schreibt er geschmeidig mit der Füllfeder den geschwungenen Schriftzug einer Zeitschrift ab. Wer aus dem Aufzug im Untergeschoss aussteigt, wo Eugen Reutlinger einen Raum als Atelier nutzen kann, wird von leuchtenden Mohnblumen empfangen. Manchmal stellt er seine Bilder aus und für die Kapelle hat er sogar vier christlich inspirierte Fensterbilder geschaffen.

Heimgelundene Wohnungen sind die ideale Wohnform für ältere Menschen, die Eigenständigkeit im Alter schätzen und dennoch auf ein bestimmtes Maß an Hilfe und Unterstützung im Alltag angewiesen sind oder zurückgreifen möchten. „Ich habe nie Langeweile“, sagt Eugen Reutlinger. Regelmäßig trifft er sich mit anderen Mietern. „Es gibt im Monat 20 Veranstaltungen für uns“, freut er sich, während er auf das vor ihm liegende Monatsprogramm klopft: vom Singen über den Stammbuch bis hin zu Yoga. Er nimmt an allen Angeboten gerne teil. „Ich bin hier wirklich glücklich“, resümiert Eugen Reutlinger. „Hier ist es ‚heimelig‘“, wie man im Schwäbischen sage. „Es fehlt mir an nichts, und das Umfeld stimmt.“ Ein durch und durch glücklicher Mensch. (ao)

„Es geht sehr nahe“

Gewachsene Verbundenheit zwischen Mitarbeitern und Bewohnern

Die Sonnenstrahlen, die durchs Fenster dringen, tun Bruno W.* gut. In Seelenruhe und mit Vorfreude wartet er an einem sonnigen Platz auf das Mittagessen. Die 82-jährige Christa K.* sitzt im Gemeinschaftsraum der Wohngruppe JOS11 an einem Tisch und wirft unruhig ihre Hände in die Luft. Markus Würth streicht ihr übers Haar, um es etwas zu bändigen. Der Gruppenleiter erzählt von einer anderen Bewohnerin. Früher eine gestandene Persönlichkeit, sei sie inzwischen bettlägerig. Ihr drastischer Abbau geht ihm nahe. Zehn weitere Männer und Frauen im Alter von 40 bis 86 Jahren leben hier. Einige arbeiten tagsüber in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen, manche verbringen Zeit im Förder- und Betreuungsbereich. Die Senioren erleben ihren Tag in der Wohngruppe und im nahen Umfeld, zusammen mit den Mitarbeitern als wichtige Bezugspersonen.

Auf die Frage, wie lange er selbst schon bei der Stiftung Liebenau arbeitet, lacht Markus Würth:

„Oh, seit 28 Jahren.“ Einige Bewohner kennt er seit dem Einzug 1999 in das damals neue Haus St. Josef in Liebenau. Am Anfang müsse man lernen, das richtige Gespür für die einzelne Persönlichkeit zu entwickeln, sich in jeden und jede hineinversetzen zu können. Durch die sehr unterschiedlichen Behinderungen und Krankheiten der einzelnen Bewohner eine durchaus anspruchsvolle Aufgabe, resümiert er. Zur Betreuung kommen Pflegetätigkeiten wie Waschen, Ankleiden, Medikamentengaben und Hilfe beim Essen ebenso wie das Setzen der PEG-Sonde oder die Behandlung von Diabetes.

„Oft reagieren die Bewohner über Emotionen.“ Soll heißen: „Man bekommt sehr schnell ein unmittelbares Feedback.“ Die direkte Reaktion zu erfahren macht vieles einfacher, findet Markus Würth.

„Beziehung bedeutet für mich Vertrautheit, dass man merkt, was Menschen bewegt, dass man zusammen lacht und zusammen trauert, dass man auf den jeweiligen Menschen einght.“ Dass die Pflege zum Beispiel genügend Raum bekommt. Die Bewohner würden Zeitdruck sofort spüren. Markus Würth bedauert, dass die gesetzlichen Vorgaben und die Bürokratie mit der umfangreichen Dokumentation stark zugenommen haben, was von der Zeit mit den Bewohnern und der Beziehungsarbeit abgeht. Die wiederum ist eine Mischung aus allem: dem gelebten Alltag mit einer passenden Struktur, der Pflege, der individuellen Förderung und besonderen Aktivitäten wie Spaziergängen, kleinen Ausflügen oder Cafébesuchen.

Altersbedingte Veränderungen der Bewohner erfordern laufend Reflexion von den Mitarbeitern und womöglich eine Anpassung der individuellen Betreuung. Das Thema Tod gehört für Würth zur Arbeit. „Wenn man die Menschen so lange kennt, geht er einem aber schon sehr nahe.“ (ao)

Gruppenleiter Markus Würth zeigt Bilder einiger verstorbener Bewohner der Wohngruppe JOS11.



* Namen geändert

Gezielte Medizin im Alter

Das Älterwerden bringt nicht selten auch altersbedingte Krankheiten mit sich. Mit einem zusätzlichen Behandlungsangebot im Bereich der Altersmedizin (Geriatric) erweiterte die St. Lukas-Klinik ihr Leistungsspektrum. Damit öffnet sich die Innere Abteilung der Fachklinik der Stiftung Liebenau gezielt für ältere Menschen mit Mehrfacherkrankungen. Grundlage für dieses neue geriatrische Angebot sind die fachübergreifenden Kompetenzen, die zu den besonderen Stärken der St. Lukas-Klinik gehören und die insbesondere in der medizinischen Behandlung von Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen erforderlich sind.



Unter der Leitung des Internisten und Neurologen Dr. Bernd Meyjohann startete die Innere Abteilung der St. Lukas-Klinik in Liebenau ein geriatrisches Versorgungsangebot.

„Für ältere Menschen ist unsere fachübergreifende Akutgeriatrie eine wichtige Ergänzung in den regionalen und überregionalen Gesundheitsdienstleistungen“, sagt Irmgard Möhrle-Schmäh, Geschäftsführerin der Liebenau Kliniken. Ältere Menschen haben oft mehrere Krankheiten aus verschiedenen Fachbereichen. So kann zum Beispiel eine akute Verschlechterung einer Herz-, Kreislauf- oder Lungenerkrankung mit einem Parkinson-Syndrom oder mit Verwirrheitszuständen zusammentreffen. Auch ist nicht selten eine multiprofessionelle Weiterbehandlung mit geriatrischer Frührehabilitation nach einem Gelenkersatz, einer Infektion

oder anderen schwerwiegenden Krankheitsverläufen erforderlich. Solche Mehrfacherkrankungen von älteren Menschen erfordern genau jene fachübergreifenden Kompetenzen, die in der St. Lukas-Klinik vorhanden sind.

Die Fachklinik ist seit vielen Jahren auf den besonderen Behandlungsbedarf von Menschen mit geistigen Behinderungen oder Mehrfacherkrankungen spezialisiert. Die multiprofessionellen Teams sind darin geschult, auch Menschen mit Kommunikations- oder Verhaltensstörungen zu verstehen und zu führen und ihnen eine individuell angepasste, ganzheitliche Behandlung zu bieten. „In den üblichen Strukturen unseres zunehmend spezialisierten und ablaufoptimierten Gesundheitssystems gehen diese Menschen oftmals verloren. Wir sind in der Lage, umfassende Lösungen anzubieten. Unsere fachübergreifenden Kompetenzen aus der Medizin für Menschen mit Behinderung werden in besonderem Maß auch den Problemen von älteren Menschen gerecht“, erklärt Dr. Bernd Meyjohann, Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin.

Dr. Meyjohann verfügt über eine doppelte Qualifikation als Facharzt für Innere Medizin und für Neurologie. Unter seiner Leitung können internistisch-neurologisch mehrfach erkrankte, ältere Menschen mit aufkommender Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit oder auch einer absehbaren Demenz stationär behandelt werden. Durch frühmobilisierende Maßnahmen gelingt es, das viele Menschen wieder in ihr bisheriges Wohnumfeld zurückkehren. (re)

Nähere Informationen zur Akutgeriatrie in der St. Lukas-Klinik finden Sie unter www.stiftung-liebenau.de/geriatrie



Gemeinsam leben Mitarbeiter und Bewohner den Alltag in der Hausgemeinschaft Lindenallee im Pflegeheim Helios.



Hausleiterin Laura Moitzi (links) in der Hausgemeinschaft Seepromenade, in der alle Bewohner aus Südeuropa kommen.

Pflege ohne Grenzen

In familiären Wohngemeinschaften leben die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegeheims Helios im schweizerischen Goldach, das von der Stiftung Helios Leben im Alter geführt wird. Auf größtmögliche Würde und Autonomie wird geachtet – darin unterscheidet sich das Haus nicht von den Häusern der Pflege in der Stiftung Liebenau. Seinen ganz eigenen Charakter bekommt das Haus durch einige Besonderheiten: die leuchtenden Farben und eine italienische Wohngruppe.

Gleich beim Eintritt ins Pflegeheim Helios umfängt eine helle und warme, eine sonnige Stimmung. Goldgelbe Farbtöne reflektieren das Licht und lassen es leuchten. Hier macht das Haus seinem Namen Helios: ‚Sonnengott der griechischen Mythologie‘ alle Ehre. Strahlend sind auch die anderen fünf Farben auf den drei Etagen. Denn zur besseren Orientierung und für ein heimeliges Gefühl hat jede der fünf Wohngruppen ihre eigene: Viel Grün findet sich in der Lindenallee, viel Gelb in der Wohngruppe Goldregen, Lila steht für die Wohngruppe Flieder, Blau für die Seepromenade und wo das Orange dominiert, fühlen sich die elf Bewohner der Wohngruppe Morgenrot zuhause.

„Je älter ein Mensch ist, desto größer ist auch seine Individualität“, sagt Hausleiterin Laura Moitzi. „In kleinen Wohngruppen rund um eine gemeinsame Wohnküche können wir auf die Bedürfnisse des Einzelnen eingehen und auch die Angehörigen einbinden.“ Sie berichtet von einem älteren Herrn, der im Pflegeheim Helios seine alten Rituale wie gewohnt lebt: Täglich bekommt er zwei Zeitungen in sein Zimmer auf den Tisch geliefert. Daneben legt die Pflegekraft ein Taschentuch. So fühlt er sich sicherer, falls die Augen tränen oder die Nase läuft und so hat es seine Frau empfohlen. Jeden Tag aufs Neue freut sich der ältere Herr dann auf ein ungestörtes „Arbeiten“. „Heute kommen die Senioren mit höheren Pflegestufen und stärkerer Demenz ins Heim als noch vor ein paar Jahren. Die Pflege und Betreuung ist zeitintensiver geworden. Wichtig ist uns, herzlich, zugewandt und gesprächsbereit zu bleiben“, sagt Moitzi.

Zugenommen hat außerdem der Anteil an Bewohnern anderer Herkunftsländer. Im Pflegeheim Helios sind es inzwischen 20 Prozent: 15 kommen aus Italien, je eine Person aus Spanien und Ungarn. „Demenz lässt Senioren die Fremdsprache verlieren. Deshalb haben wir mit Eröffnung des Neubaus im Jahr 2007 die mediterrane Wohngruppe gegründet. Hier finden die Südeuropäer Wertschätzung und Geborgenheit in der Muttersprache. Auch die meisten Mitarbeiter sprechen Italienisch; im vergangenen Jahr haben viele einen vom Haus organisierten Italienischkurs besucht.“ Mit einem „Buon giorno“, das mehrfach freudig erwidert wird, begrüßt Moitzi die Bewohner der Seepromenade und erfährt mit einem „tutto bene?“ die tagesaktuellen Befindlichkeiten. Und selbstverständlich wird im Pflegeheim Helios neben den traditionellen jahreszeitlichen Festen auch die „festa della repubblica“, der italienische Nationalfeiertag, am 2. Juni gefeiert. Dann gibt es Pizza, Pasta, Risotto und italienische Eiscreme. Es wird gesungen und manche Erinnerung geteilt. (ebe)

Laura Moitzi verantwortet seit verganginem Juni die operative Leitung des Pflegeheims Helios sowie den angeschlossenen Spitexdienst. Schon zuvor war sie in Co-Leitung mit dem bisherigen Hausleiter Karl Eugster rund zwei Jahre für das Pflegeheim zuständig. Karl Eugster hat das Hausgemeinschaftskonzept mit großem Engagement eingeführt und den Neubau wie die Sanierung der alten Villa Helios in den Jahren 2007 und 2008 geleitet.



Was heißt Lebens-Wert Alter?

In Deutschland leben heute viele Menschen oft sehr lange.
 Wenn sie in Rente sind, haben sie einen langen Ruhestand.
 Manche Menschen denken aber:
 Alte Menschen sind immer krank und benötigen Hilfe.
 Aber das ist bei vielen anders.



Alte Menschen sind oft fit

Viele alte Menschen sind aktiv und unternehmen viel.
 Manche arbeiten zum Beispiel ehrenamtlich wenn sie sehr alt sind.
 Auch ein hohes Alter ist wertvoll.
 Auch sehr alte Menschen sind wertvoll.
 Auch alte Menschen haben eine Würde.
 In der Stiftung Liebenau heißt das Lebens-Wert Alter.



Das tut die Stiftung Liebenau für sehr alte Menschen

Die Stiftung Liebenau kümmert sich um alte Menschen, die Hilfe brauchen.
 Sie baut zum Beispiel kleine Pflegeheime.
 Die kleinen Pflegeheime erinnern Bewohner an ihr Zuhause.
 Die Mitarbeiter schauen, dass Bewohner:

- gut versorgt sind
- oft in Gemeinschaft sind
- unabhängig und eigenständig leben können.

Alte Menschen können selbstständig wohnen

Manche alte Menschen leben in extra Wohnungen von der Stiftung Liebenau.
 Sie heißen Heimgebundene Wohnungen.

Die Wohnungen gehören meistens zu einem Pflegeheim.
In den Wohnungen können Menschen ungestört leben.
Eugen Reutlinger wohnt in einer solchen Wohnung.

Er fühlt sich dort sehr wohl.

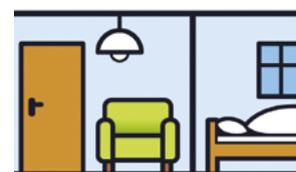
Mit 85 Jahren ist er sehr fit und viel unterwegs.

Er malt sehr gerne Bilder.

Er mag aber auch die Angebote vom Pflegeheim.

Zum Beispiel:

- das Mittagessen und
- die Feste und Unternehmungen für die Bewohner.



Auch Menschen mit Behinderungen werden oft sehr alt

Auch Menschen mit Behinderungen werden manchmal sehr alt.

Mitarbeiter und Bewohner kennen sich oft sehr lange.

Sie verbringen im Alltag viel Zeit miteinander.

Sie haben eine Beziehung aufgebaut.

Das heißt oft: Sie mögen sich.

Manche Menschen mit Behinderung werden im Alter krank.

Die Mitarbeiter pflegen sie dann.

Es macht Mitarbeiter traurig, wenn Bewohner krank werden.



Ein Krankenhaus für alte Menschen

Manchmal bekommen alte Menschen besondere Krankheiten.

Manchmal sind es mehrere verschiedene Krankheiten.

Dann braucht es eine besondere Behandlung.

Die St. Lukas-Klinik kennt sich gut aus mit diesen Krankheiten.

Sie hat deswegen in Liebenau speziell eine Abteilung eingerichtet.

Dort behandeln erfahrene Ärzte kranke alte Menschen.



Stiftung Liebenau Pflege

Schmuckstück des guten Miteinanders



Nach einer vierjährigen Planungsphase ist das Haus St. Raphael als erstes Gebäude des neuen inklusiven Quartiers in Oberteuringen in nur einem Jahr gebaut worden. Das „herrliche Miteinander“ habe es möglich gemacht, das

Haus in nur einem Jahr zu bauen. So Dr. Berthold Broll bei der Eröffnung des ersten Gebäudes des inklusiven Quartiers in Oberteuringen.

Alexander Sponar, stellvertretender Sozialamtsleiter des Bodenseekreises,

betonte, dass Träger, Gemeinden und Bürger nur gemeinsam die Herausforderungen der Zukunft meistern können. Diesen Aspekt stellte auch Bürgermeister Ralf Meßmer in den Fokus und würdigte die Arbeit seines Vorgängers Karl-Heinz Beck als „vorausschauend und richtungsweisend.“ Stefanie Locher, Geschäftsführerin der Liebenau Leben im Alter, freut sich über den „vielfältigen Blumenstrauß an Angeboten“, der durch die Kooperation und das Vertrauen in die Stiftung Liebenau entstanden ist.

Das Haus St. Raphael ist integriert in den neuen „Lebensraum Campus“ in Oberteuringen. Hier bietet die Stiftung Liebenau „Lebensräume für Jung und Alt“ und einen Förderbereich für Menschen mit Behinderung.

Außerdem entstehen vonseiten der Gemeinde ein Kindergarten, ein Familientreff, ein Café und eine Mediathek.

Stiftung Liebenau Lebensräume

Ein Ort zum Wohlfühlen

Die Lebensräume für Jung und Alt in Eriskirch sind seit zehn Jahren belebt: „Ich fühle mich hier sehr wohl“, erzählte eine Dame, die schon seit der ersten Stunde hier wohnt. „Es gibt ganz viele tolle Angebote, an denen ich teilnehmen kann.“ Naidu Raghavarapu, der mit seiner jungen Familie vor vier Jahren eingezogen ist, lobt das wohlwollende Miteinander im Haus und dass immer irgendwer ein Auge auf die Kinder habe.

„Das Mehrgenerationenwohnen in den Lebensräumen ermöglicht den Menschen in allen Altersstufen und in ihren verschiedenen Lebensformen eine hohe Wohnqualität“, so Dr. Alexander Lahl, Geschäftsführer der Liebenau Leben im Alter bei der Feier. Eine tragende Säule ist die Selbst- und Nachbarschaftshilfe, die laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung, in zahlreichen Fällen eine Pflegebedürftigkeit verzögern



oder sogar verhindern kann. Pfarrer Martin Rist von der katholischen Kirchengemeinde schätzt die Gastfreundschaft und das soziale Miteinander.



Leichte Sprache

Wohngebiet in Tettngang ist klasse

In Tettngang bauen verschiedene Firmen bald viele Wohnungen.

Es entsteht ein ganz neues Wohngebiet.

Es heißt St. Anna-Quartier.

Manche Wohnungen kosten besonders wenig Miete.

Auch für Menschen mit Behinderungen gibt es Wohnungen.

Die Stiftung Liebenau betreut sie in ihrer Wohnung.

Im St. Anna-Quartier sollen die Menschen gut zusammen-leben.

Sie sollen gemeinsam Dinge unternehmen und sich öfter treffen.

Für die gute Idee hat die Stadt Tettngang einen Preis bekommen.

Der Preis ist vom Land Baden-Württemberg.



Stiftung Liebenau Lebensräume

Preisgekrönt: St. Anna-Quartier



Ein Wohnquartier besonderer Art entsteht in Tettngang: Mehrere Akteure, darunter die Stiftung Liebenau, haben sich hier zusammengeschlossen, um rund um die Kapelle St. Anna inklusives, generationenübergreifendes Wohnen zu bezahlbaren Preisen zu ermöglichen. Vom Land Baden-Württemberg wurde das St. Anna-Quartier im Rahmen des Wettbewerbs „Quartier 2020“ als innovatives Konzept mit einem Preis an die Stadt Tettngang ausgezeichnet.

130 genossenschaftliche Mietwohnungen mit 1,5 bis vier Zimmern entstehen hier, von denen 50 Prozent unterhalb des Mietpreisspiegels liegen sollen. 13 Wohnungen sind für Menschen mit Unterstützungsbedarf vorgesehen, die von der Stiftung Liebenau ambulant begleitet werden. Ein Quartierstreff soll den Bewohnern und Menschen aus der Nachbarschaft die

Möglichkeit zur Begegnung und aktiven Teilhabe am gesellschaftlichen Leben geben. Um dieses zukunftsweisende Quartier zu realisieren, stellten Kirchengemeinde St. Gallus und die Stadt Tettngang ein Areal von 12 000 Quadratmetern zur Verfügung. Zwei Baugenossenschaften – der Bau- und Sparverein Ravensburg und die Baugenossenschaft Familienheim Schwarzwald-Baar-Heuberg – bauen Wohnhäuser und Quartierstreff. Als verbindendes Element wird ein professionelles Quartiersmanagement von der Stadt Tettngang und der Stiftung Liebenau organisiert.

Das Vorhaben umfasst neben den Mietwohnungen mit insgesamt 7734 Quadratmetern Wohnfläche auch 132 Parkplätze, 6000 Quadratmeter Außenanlage und den Quartierstreff Pavillon. Die Verantwortlichen rechnen mit einem Investitionsvolumen von rund 21 Millionen Euro. Der Baubeginn ist für Frühjahr 2018 geplant.

Im Rahmen des Ideenwettbewerbs „Quartier 2020“ wurden 53 von 147 baden-württembergischen Kommunen ausgewählt und erhalten zur Umsetzung ihrer Ideen Preisgelder. In Tettngang sollen die 30.000 Euro in die Vorbereitung des Quartiers fließen: etwa in den Aufbau der Gemeinwesenarbeit und die Förderung der Bürgerbeteiligung.

Mehr dazu im Themendossier Wohnen unter www.stiftung-liebenau.de/dossier



Aus fremden Ländern nach Rosenharz

In Rosenharz leben Menschen mit Behinderungen.

Die Einrichtung gehört zur Stiftung Liebenau.

Mitarbeiter begleiten und unterstützen sie.

Viele junge Mitarbeiter machen ein Praktikum oder eine Ausbildung.

Besonders viele kommen aus anderen Ländern.

Zum Beispiel: Kamerun, Nepal oder Ungarn.

Sie erzählen den Kollegen viel Neues von ihrer Heimat.

Zum Beispiel wie Menschen mit Behinderungen dort leben.

Sie sagen:

In Kamerun ist es normal, dass sie am Alltag teilnehmen.

In Ungarn werden Menschen mit Behinderung oft versteckt.

Viele verbringen ihr Leben deshalb zu Hause.



Stiftung Liebenau Teilhabe

Wiggenhausen: Stadtteil mit sozialem Charakter

Wohnen, wo Leben ist: In Friedrichshafen-Wiggenhausen setzt die Stiftung Liebenau zusammen mit der Zeppelin Wohlfahrt ein soziales Konzept für 58 Wohnungen um. Drei Wohnungen stehen für insgesamt elf Menschen mit Assistenzbedarf zur Verfügung. Ambulant begleitet werden die Bewohner von der Stiftung Liebenau.

Der Fokus der Begleitung richtet sich neben der individuellen Assistenz vor allem auf die Teilhabe im Quartier. Die barrierefreien Wohnungen ermöglichen ein gemeinschaftliches Zusammenleben und bieten dennoch genügend individuellen Freiraum und Privatsphäre. Auch junge Menschen, die bisher noch bei ihren Eltern oder in einer stationären Einrichtung leben, können hier für ein eigenständiges Wohnen vorbereitet und geschult werden. Ein großer Gemeinschaftsraum im Gebäude kann von den Bewohnern des Hauses und Menschen der benachbarten Wohnanlagen für private Veranstaltungen sowie für gemeinsame Aktionen und Projekte genutzt werden.



Stiftung Liebenau Gesundheit

Zwei neue Wohnheime für junge Menschen



Das ehemalige Kinder- und Jugenddorf Hegenberg der Stiftung Liebenau wird in den kommenden Jahren zu einem pädagogisch-therapeutischen Kompetenzzentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene weiterentwickelt. Dazu sind umfangreiche bauliche Veränderungen notwendig. Der erste

große Schritt ist nun der Bau von zwei neuen therapeutischen Wohnheimen, die die Liebenau Kliniken betreiben werden. Das Wohnen umfasst sowohl therapeutisch-pädagogische als auch medizinische Interventionen, die auf eine psychische Stabilisierung der betroffenen Menschen zielen, um ihnen wieder eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Die Fachteams sind multiprofessionell aufgestellt.

Mit dem Bau dieser beiden Wohnheime reagiert die Stiftung Liebenau auf veränderte Standards der Landesheimbauverordnung, die kleinere Häuser für höchstens 24 Bewohner vorsieht. Die Baukosten für beide Häuser belaufen sich auf voraussichtlich rund 4,4 Millionen Euro. Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg fördert das Bauprojekt mit einem Zuschuss in Höhe von etwas mehr als 1,4 Millionen Euro. Fertiggestellt werden beiden Wohnheime 2019.

Weitere Veränderungen werden in den nächsten Jahren in Hegenberg folgen. Die baulichen Maßnahmen gehen einher mit inhaltlichen Überlegungen für die Zukunft des Ortes. Am Ende des Veränderungsprozesses sollen in Hegenberg etwa 140 statt bisher 350 Menschen mit Behinderungen wohnen.

Stiftung Liebenau Gesundheit

Tagesklinik leistet Pionierarbeit



Eine bundesweit einzigartige Einrichtung der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist die Tagesklinik Bernsteinstraße: Seit zehn Jahren besteht das in das Wohngebiet Stuttgart-Heumaden eingebettete Haus inzwischen. Weil ein vollstationärer Aufenthalt nicht immer erforderlich ist, schufen die Fachkliniken der Stiftung Liebenau und die diakonische Einrichtung Mariaberg gemeinsam dieses neue Angebot.

Behandelt werden Kinder und Jugendliche mit Intelligenzminderung, insbesondere mit geistigen Behinderungen und

zusätzlichen psychischen Erkrankungen. Junge Patienten aus Stuttgart und den angrenzenden Landkreisen können hier eine wohnortnahe Therapie erhalten.

753 Kinder und Jugendliche sind in den vergangenen zehn Jahren wegen psychischer Störungen wie Unruhe, Aggression oder auch Rückzugsverhalten behandelt worden. „Ziel der Behandlung ist es, dass wir überflüssig werden“, so die Leitende Oberärztin Heide Schröder-Kranz in ihrer Jubiläumsansprache. Auf zwei Stationen können in der Tagesklinik insgesamt 20 Kinder und Jugendliche in altersgemischten Gruppen aufgenommen werden. Der diagnostische und therapeutische Prozess sind von Anfang an miteinander verknüpft, das familiäre und schulische Umfeld der Kinder sind darin einbezogen.

Die Bedeutung solcher Einrichtungen der Kinder- und Jugendpsychiatrie würdigte Prof. Klaus Henricke, ein ausgewiesener Experte der Kinder- und Jugendpsychiatrie für junge Menschen mit Behinderungen, in seinem Festvortrag. Er machte deutlich, dass „Kinder und Jugendliche mit Intelligenzminderung in gleicher Weise an sich, ihrem Leben und an der Welt wie jedes Kind auf dieser Welt leiden können“. Die Teilhabe sei unmittelbar an eine hinreichende seelische Gesundheit gebunden. Die Tagesklinik unterstütze die Betroffenen und ihre wichtigsten Bezugspersonen dabei, „eigene Mittel und Wege zu finden, im wirklichen Leben zurechtzukommen.“

Der vollständige Vortrag von Prof. Klaus Henricke ist zu finden unter www.stiftung-liebenau.de/tagesklinik

Katharina Kraft ist neue Chefärztin

Seit Jahresbeginn gibt es eine neue Chefärztin in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der St. Lukas-Klinik. Katharina Kraft (Mitte) hat diese Position von Sebastian Schlaich übernommen, der sie aus Krankheitsgründen abgegeben hat.

Katharina Kraft ist Fachärztin für Kinder- und Jugendheilkunde sowie Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. Sie ist bereits seit 2009 in der Klinik beschäftigt, seit 2013 als Leitende Oberärztin in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Zuvor war

sie in Kliniken in Ansbach, Friedrichshafen, Tübingen und Konstanz tätig. Mit ihrer umfassenden Fachkompetenz und ihrer menschlich-zugewandten Persönlichkeit stellt sie die Kontinuität in der Behandlung der besonderen Patienten sicher. Sebastian Schlaich wirkt weiterhin mit an der ambulanten fachärztlichen Patientenversorgung der Klinik und bleibt in der Geschäftsführung der Liebenau Kliniken gemeinsam mit Irmgard Möhrle-Schmäh (rechts), die zusammen mit Vorstand Dr. Markus Nachbaur gratulierte.



Stiftung Liebenau Bildung

Kulinarische Reise um die Welt

Ein Tag im Zeichen Gambias: Im Regionalen Ausbildungszentrum (RAZ) Ulm der Stiftung Liebenau hat Koch-Azubi Yusupha Sanneh mit seiner westafrikanischen Küche die zahlreichen Mittagsgäste gleichermaßen überrascht wie begeistert. Die Kochaktion war der Startschuss für ein besonderes kulinarisches Projekt. Unter dem Motto „Über den Tellerrand – interkulturelle Begegnungen in der Azubi-Küche“ stellen Menschen aus der „Schillerstraße 15“, dem Haus

für Bildung, Rehabilitation und Teilhabe, im monatlichen Rhythmus verschiedenste Spezialitäten aus aller Welt vor.

Ein wechselndes Team von Jugendlichen hilft bei der Zubereitung, andere beschäftigen sich im Vorfeld mit der jeweiligen Region und erstellen eine Infotafel mit Wissenswertem über Land und Leute. Aus dem gesammelten Material soll ein Kochbuch entstehen: pünktlich zum diesjährigen 20-jährigen Jubiläum der Ulmer Bildungseinrichtung.



Stiftung Liebenau Bildung

Kunst hinterlässt Spuren

Wie stehe ich im Leben? Welche Spuren hinterlasse ich? Wie finde ich meine eigene Spur? Mit diesen Fragen beschäftigten sich auf kreative Art und Weise junge Menschen mit besonderem Teilhabebedarf und Lehrkräfte in der Max-Gutknecht-Schule. In Zusammenarbeit mit der Kunsttherapeutin Ursula Riemhofer (links) entstanden in der „Schillerstraße 15“ Kunstwerke rund um die eigenen Fußabdrücke aus Gips. Nach deren Trocknen ging es darum, leere Holzrahmen mit den Abdrücken und viel Kreativität zu füllen. Der eine gestaltete eine Sandlandschaft rund um die weißen Gipsabdrücke, die andere mochte es farbenfroh. Als Kunsttherapeutin sowie Spiel- und Ausdruckspädagogin hat die Ulmerin Ursula Riemhofer im Rahmen ihres „Spuren“-Projektes bereits mehr als 120 Menschen begleitet – insbesondere aus sozialen Einrichtungen und Schulen. „Auch wir waren gleich begeistert von ihren Ideen“, erzählt Schulleiter Roland Groner. Haben doch auch Schule und RAZ während der letzten 20 Jahre Spuren hinterlassen: in den einzelnen Schülerlebensläufen, in ihrer beruflichen Entwicklung und im gesellschaftlichen und sozialen Leben der Stadt und des Landes.



Fit für den Job

Bildungsangebote für Berufsvorbereitung, Ausbildung, Umschulung oder Qualifizierung nach Maß.

Stiftung Liebenau Bildung
 Berufsbildungswerk Adolf Aich Ravensburg
 Regionales Ausbildungszentrum (RAZ) Ulm

In unserer Mitte – Der Mensch
www.stiftung-liebenau.de/bildung

Stiftung Liebenau 

Stiftung Liebenau Österreich

Neues Zuhause im Brändlepark bezogen



Rund 40 Mieter erhielten Mitte Oktober vergangenen Jahres die Schlüssel zu ihren Wohnungen im Brändlepark in Bregenz. Unter ihnen waren auch 20 ältere Menschen, die in der Wohnanlage nach dem Konzept des Betreuten Wohnens von der Stiftung Liebenau begleitet werden. Mieter der 30 barrierefreien Ein-, Zwei- und Dreizimmerwohnungen können bei Bedarf Unterstützung in Pflege und Hauswirtschaft beziehen und leben so weiterhin selbstbestimmt. Darüber hinaus genießen sie ein moderiertes Zusammenleben in der Gemeinschaft. Gemeinsame Aktivitäten, Veranstaltungen und Feste finden in Gemeinschaftsräumen oder dem nahe gelegenen Seniorenheim Tschermakgarten statt.

Partner bei der Umsetzung waren die Vogewosi als Bauträgerin im gemeinnützigen Wohnungsbau in Vorarlberg, die Stiftung Liebenau als kompetente Partnerin in der Betreuung und Pflege älterer Menschen sowie die Stadt Bregenz.

Stiftung Liebenau Italien

Traditionsreiches Wohnen

Ein innovatives Seniorenzentrum wurde Ende November in den traditionsreichen Mauern des Grieserhofs in Bozen eröffnet. Um Menschen ein würdiges, selbstbestimmtes und ganzheitliches Leben im Alter zu ermöglichen, realisierte die Stiftung St. Elisabeth in zentraler und dennoch ruhiger Lage umfangreiche Wohn- und Dienstleistungsangebote.

60 Pflegeplätze sind auf vier Wohngemeinschaften für je 15 Bewohner aufgeteilt. Außerdem bietet der Grieserhof 28 Wohnungen für Einzelpersonen oder Paare, die noch kaum Pflegebedarf haben, jedoch ein begleitetes Wohnen wünschen.

Weitere Dienste im neuen Grieserhof sind eine Montessori-Kindertagesstätte, fünf Ambulanzen, in denen Hausärzte und Kinderärzte untergebracht sind, sowie ein Café. Der großzügige und einladende Park im Außenbereich ist allen Bürgern der Stadt zugänglich.



Die ehemalige Privatklinik Grieserhof im Bozner Stadtteil Gries hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Über Jahrzehnte war die soziale Einrichtung als Privatklinik der Tertiarschwwestern eine gefragte Adresse für viele Patienten aus nah und fern.



Wir sagen Danke!

Eine Spende bewegt

Tradition ist keine Selbstverständlichkeit: Umso mehr weiß die Stiftung Liebenau die jährliche Weihnachtsspende des Unternehmens F.K. Systembau über 5.000 Euro zu schätzen. Die Geschäftsführer Frank Bechle und Ewald Schmauder erfuhren auch, wo das Geld eingesetzt werden soll. Geplant ist die Anschaffung von Gymnastikgeräten für die Häuser der Pflege. Diese sollen unterstützend in der Bewegungstherapie eingesetzt werden und zur Aktivierung der Senioren beitragen.

Winterwoche macht Schüler stark

Der „Ladies Circle 37 Ravensburg“ ermöglichte auch in diesem Jahr durch die Spende von 2.500 Euro Schülern mit emotional-sozialem Förderbedarf der Don-Bosco-Schule eine Winter-Woche im Montafon. Jedes Jahr verkaufen die Frauen des Ladies Circle auf dem Ravensburger Weihnachtsmarkt selbstgebackene Waffeln. Der Erlös ermöglicht sechs Schülern mit drei Begleitpersonen eine Woche auf einer Selbstversorgerhütte. Das Gruppenleben mit all seinen Aufgaben und Verpflichtungen

ist gleichzeitig Herausforderung und Erlebnis für die Kinder und birgt viele Fördermöglichkeiten für die Entwicklung sozialer Kompetenzen.

Schüler unterstützen kranke Kinder

Die Schüler des Gymnasiums Wilhelmsdorf unterstützen mit ihrer Spende in Höhe von 1.200 Euro die Arbeit der Kindernachsorge Landkreis Ravensburg und Bodenseekreis, ein Dienst der Stiftung Liebenau in Kooperation mit der Oberschwabenklinik in Ravensburg und dem Klinikum Friedrichshafen. Gesammelt haben die Schüler den Betrag im Rahmen ihres Großprojekts „Schule als Staat“.

84.000 Euro Weihnachtsspenden

Zahlreiche Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen haben die Stiftung Liebenau im vergangenen Jahr unterstützt. Allein durch die Weihnachtsaktion stehen rund 84.000 Euro für die neue Tagesklinik für Kinder und Jugendliche in Liebenau zur Verfügung. Ein wichtiger Beitrag, der für die Ausstattung der Tagesklinik mit kindgerechten Möbeln und Spielgeräten benötigt wird.

Freude
inklusive



Ihre Spende
für die Stiftung Liebenau

Impressum

Anstifter

Auflage: 6 200

Herausgeber:

Stiftung Liebenau

Redaktion:

Helga Raible (hr); verantwortw., Anne
Oschwald (ao), Daniel Krüger (dk),
Susanne Droste-Gräff (sdg)

Stiftung Liebenau

Siggenweilerstraße 11

88074 Meckenbeuren

Tel. 07542 10-1238

E-Mail: helga.raible@

stiftung-liebenau.de

Druck:

Siegl Druck und Medien

GmbH & Co. KG, Friedrichshafen

Autoren in dieser Ausgabe:

Elke Benicke (ebe), Ruth Eberhardt

(re), Daniel Krüger (dk),

Anne Oschwald (ao), Helga Raible (hr)

Die Texte in Leichter Sprache (S. 8,
S. 18, S. 19, S. 21, S. 22) wurden geprüft
von der Prüfergruppe der Stiftung
Liebenau Teilhabe. Piktogramme von
METACOM Symbole © Annette Kitzinger.

Bildnachweise: Felix Kästle (S. 1, 7, 13),
Marco Mehl (S. 3), Anne Oschwald (S. 4,
14, 15), Daniel Krüger (S. 5, 7, 10, 11,
24, 27), fotolia (S. 6), Claudia Wörner
(S. 8), Anne Luuka (S. 9, 23), Max-Gut-
knecht-Schule (S. 10), Gundula Krause
(S. 12), Andrea Gräfer (S. 17), Elke
Benicke (S. 17, 20), Bau- und Sparver-
ein Ravensburg e.V. (S. 21), Katharina
Thiefes (S. 22), Ruth Eberhard (S. 23,
24), Christof Klaus (S. 25), Othmar See-
hauser (S. 26), privat (S. 28)

Spot an!



Ihre Meinung ist gefragt, Frau Kraft

Linda Kraft,
30 Jahre, ledig,
seit 1.09.2006 in
der Stiftung und
aktuell als Einrich-
tungs- und Haus-
wirtschaftsleitung
im Haus der Pfl-
ge St. Hildegard in
Böblingen.

Mein erster Tag in der Stiftung Liebenau ... war in der Verteilerküche im Haus Martinus in Weil im Schönbuch. Zu diesem Zeitpunkt war das Haus noch nicht lange eröffnet. Mit meinem Beginn wurde auch der zweite Wohnbereich belegt, viele Strukturen waren im Aufbau.

An meiner Tätigkeit gefällt mir besonders, ... dass ich jeden Tag sehe, wofür und für wen wir arbeiten und uns stark machen.

Wenn ich nicht in der Stiftung arbeiten würde, wäre ich ... keine Ahnung wo. Mein damaliger Ausbildungsbetrieb hat mir die Stellenanzeige der Stiftung gegeben. So hat alles angefangen.

Mein perfekter Sonntag: ein schöner Ausritt bei Sonnenschein.

Ein Mensch, mit dem ich gern einmal Taxi fahren würde: Isabell Werth, die beste Dressurreiterin der Welt. Ich würde sie fragen, ob ich einmal eines ihrer besten Pferde reiten dürfte.

Mein Lebensmotto heißt: Never give up.

Worauf ich auf keinen Fall verzichten möchte: auf mein Hobby und meine Familie und Freunde.

Was ich besonders gut kann, ist ... organisieren und strukturieren.

Diese Fähigkeit würde ich gern besitzen: manchmal mehr Gelassenheit.

Religion bedeutet für mich ... an etwas zu glauben.

An der Stiftung Liebenau schätze ich ... die Vielfalt, die sie mit ihren Gesellschaften und Arbeitsbereichen in den sozialen Bereichen bietet.

Mit meiner Arbeit möchte ich erreichen, dass ... ältere Menschen in einer gepflegten und schönen Umgebung leben dürfen und professionelle Hilfe und Unterstützung erhalten.

Soziale Berufe ... sind wichtig und werden in Zukunft noch wichtiger. Ich wünsche uns, dass das Image und die Wertschätzung der sozialen Berufe für die Zukunft steigt und in der Presse auch positive Berichte veröffentlicht werden.